Name der/ des Freiwilligen: Clara
Einsatzland: Togo
Projekt: Pfarrei St. Augustin Solla
Berichtspanne: August 2016- November 2016

Datum: 09.11.2016

Mein Zuhause am anderen Ende der Welt

Ich würde sagen, dass diese Aussage ganz gut meinen Gefühlszustand in Togo beschreibt. Es ist unglaublich wie sehr mir das Dorf Solla und seine Menschen ans Herz gewachsen sind und vor allem hätte ich vorher nie gedacht, dass so ein wunderbarer Ort auf der Erde existiert. Dafür musste ich natürlich erstmal auf einen anderen Kontinent reisen. Mit dem Flugzeug nach Lomé in die Hauptstadt Togos und dann mit dem Bus sieben Stunden nach Kara in den Norden. Dort werden meistens auch die Wocheneinkäufe getätigt, denn Solla liegt dann nochmal ca. eineinhalb Stunden östlich von Kara, in Richtung Benin, dem Nachbarland.Mein Leben in Solla lässt sich nicht mit ein paar Worten beschreiben. Jeden Tag treffe ich auf neue Überraschungen und Herausforderungen, lerne etwas Neues dazu. Am 14. August 2016 habe ich meinen Weltwärtsdienst in der Pfarrei St. Augustin begonnen. Zusammen mit Pfarrer Ronald Kudla, der ursprünglich aus Deutschland kommt, und dem Vikar Bernard Yapka wohne ich im Pfarrhaus meines kleinen Dorfes. Vielleicht würden einige das Leben hier als einfach beschreiben, Strom gibt es nur in manchen Häusern und das Wasser wird aus dem Brunnen geholt, aber das Leben miteinander hat eine viel größere Bedeutung. Selbstverständlich hilft man sich, besucht sich und wird von allen zum Essen eingeladen. Hier leben alle zusammen, wie in einer großen Familie und niemand 'macht sein Ding'. Ich besuche oft Häuser und Freunde und wir reden und essen zusammen. Ich habe auch schon angefangen etwas 'Solla' zu lernen, das ist die Sprache, die hier gesprochen wird. Solla wird zwar als Dorf bezeichnet, aber unter den Dörfern wird es gerne 'Solla ville' (Stadt Solla) genannt. Neben 2 kleinen Geschäften, 3 Bars, einer Krankenstation und dem Marktplatz, gibt es auch eine Grundschule, eine weiterführende Schule und ein Gymnasium. Ich bin mir nicht mal sicher, ob ich bereits alles von Solla gesehen habe.Im Pfarrhaus gibt es die Köchin Cécile, die für alle Bewohner des Hauses kocht. Abends helfe ich ihr immer mit und lerne so auch die togolesische Küche kennen. Einmal in der Woche bin dann aber ich die Chefin und zeige Cécile, wie man in Deutschland kocht. So lernen wir zusammen die unterschiedlichen Rezepte kennen. Das Landesgericht ist 'Fufu', ein Brei der aus Yamswurzeln gestampft wird. Außerdem isst hier jeder 'La Pâte'. Das ist wie ein Teig, der aus Maismehl hergestellt wird. Dazu gibt es die verschiedensten Soßen. Natürlich gibt es aber noch viel mehr.

Hier bin ich zu Besuch bei einer Familie. Meistens wird draußen gekocht und ich habe mitgeholfen Fufu zu stampfen.

In den ersten zwei Monaten war Ronald noch auf seiner Deutschlandreise und Bernard hat mich etwas in meine Aufgaben eingeführt und war für mich da, wenn ich Fragen oder Probleme hatte.
Er hat mich vielen Leuten vorgestellt und zusammen mit ein paar Jugendlichen aus Solla, sind wir nach Benin gefahren, um an Taizé teilzunehmen. Ich muss an dieser Stelle sagen, dass ich nicht religiös bin. Es ist unglaublich spannend, die verschiedenen Religionen, die es hier gibt, kennen zu

lernen. In der Pfarrei ist es kein Problem, dass ich nicht katholisch bin und ich werde zu nichts gezwungen und meine Ansicht wird respektiert. Trotzdem gehe ich sonntags wie alle im Dorf in die Kirche, denn ich lerne so nochmal viel intensiver die Kultur kennen, denn auch in der Religion gibt es viele Unterschiede zu Deutschland. Menschen singen und tanzen in der Messe und bedanken sich zum Beispiel nach den Mahlzeiten für das Essen. Da wir in Deutschland im Überfluss leben, vergessen wir oft, dankbar zu sein. Egal ob man an Gott glaubt oder nicht, sollte jeder doch zu schätzen wissen, was er oder sie hat.

Auf dem Fußballfeld in Solla mit meinen Freunden. Neben mir sind Gustave und Jonas.

Zweimal die Woche fahre ich mit dem Fahrrad ins Gymnasium von Solla. Dort assistiere ich dem Deutschlehrer beim Unterricht. Die Schule beginnt hier um 7 Uhr und geht bis mittags. Dann fahre ich nach Hause, ich esse mit den Anderen zusammen Mittag, ruhe mich etwas aus und um 15 – 17 Uhr geht der Unterricht dann weiter. Meine Aufgabe im Unterricht ist es, Texte vorzulesen oder Sprachübungen zu machen. Die Schüler und Schülerinnen sind alle sehr motiviert und ich habe das Gefühl, dass alle etwas lernen wollen. Die erste Woche gab es noch keinen Deutschlehrer und ich hatte Angst, dass ich den Unterricht alleine machen müsste. Dann hätte ich weniger Zeit für andere Aufgaben gehabt und vielleicht wäre ich überfordert gewesen, einen kompletten Job zu übernehmen, was ja auch eigentlich nicht Sinn meines Freiwilligendienstes ist. Ein Glück hat sich jedoch ein Lehrer gefunden mit dem ich jetzt zusammenarbeite. An den restlichen Tagen der Woche gibt es immer etwas zu tun. Ich besuche das Waisenhaus, rede mit den Kindern dort und plane bereits meine ersten kleinen Projekte. Generell ist es gerne gesehen, wenn ich Freizeitgestaltung anbiete. Deswegen habe ich eine Theatergruppe gegründet, die sich zweimal die Woche trifft. Samstags soll ich eigentlich mit der Erzieherin Joséphine und den Kindern ein paar Spiele spielen, aber leider sind oft die Kinder nicht erschienen. Hier darf man jedoch seine Ideen und Ziele nicht aufgeben, ich muss immer wieder Treffen ansagen und am Ball bleiben. Oftmals verspäteten die Leute sich hier gerne um ein bis zwei Stunden. Das ist oft sehr anstrengend, weil ich so eine richtige Idee schwer umsetzen kann. Mal erscheinen 10 Leute, dann überlege ich mir was und beim nächsten Mal sind es nur 3. So auch beim Fußballtraining. Zusammen mit dem Team spiele ich jeden Mittwoch und Freitag Nachmittag. Treff ist 15 Uhr, doch das Training beginnt eigentlich nie vor 16 Uhr. Einige haben noch Unterricht, andere laufen 15 Uhr erst zu Hause los. Ich musste mich anfangs erst mal daran gewöhnen, dass hier nicht alles pünktlich los geht. Das kann aber auch positive Seiten haben. Hier nimmt man sich für Alles und Jeden die Zeit, die es braucht. Wenn es vorher noch ein Problem gibt, dann löst man es eben erst und hetzt nicht durch den Tag.

In Solla stehen Einem alle Türen offen. Die ersten paar Wochen, in denen die Schule noch nicht losging, habe ich mir die Arbeit in der Krankenstation von Solla angeschaut und ein bisschen mitgeholfen. Hätte ich Lust gehabt, bei anderen Arbeiten auszuhelfen, wäre das sicher auch kein Problem gewesen. Mittlerweile versuche ich auch viel mit den Mädchen zu reden und dort Anschluss zu gewinnen. Wir haben j etzt begonnen, uns alle zwei Wochen zusammenzusetzen und über Probleme zu reden. Viele sind auch nicht richtig aufgeklärt und ich versuche Fragen zu beantworten.

Probleme Anschluss zu finden, habe ich gar nicht. Die Pfarrei würde ich ein bisschen wie ein Treff für alle beschreiben, manchmal schauen die Kinder und Jugendlichen Filme zusammen und häufig findet hier auch die Freizeitgestaltung statt. Ich bin eigentlich nie alleine, außer ich möchte es gerne sein. Einmal als ich auf den Wochenmarkt in Solla gehen wollte, wurde ich selbstverständlich

begleitet. Dort treffe ich übrigens auch immer viele Menschen, die mir Hallo sagen wollen. Vor allem bei den Tschukständen versammeln sich alle. Dort wird das traditionelle Bier verkauft und getrunken.

Auf dem Markt muss ich als Europäerin sehr aufpassen. In Solla vielleicht nicht, weil jeder jeden kennt und man auf sich aufpasst, aber wenn ich in der nächstgrößeren Stadt Kara bin, dann wird mir oft der falsche Preis gesagt. Mit meiner anderen Hautfarbe, sehen die Leute mir sofort an, woher ich komme und leider werde ich dann oft auf mein Einkommen reduziert. Viele Menschen denken, dass alle Europäer reich sind und unendlich viel Geld haben, was natürlich auch nicht stimmt.
In Lomé freuen sich die Kinder, w enn sie einen sehen und rufen 'Jovo' ('Weißer'). Das habe ich nicht so gerne, ich will nicht nur auf mein Aussehen reduziert werden. Oft habe ich auch das Gefühl, dass die Menschen mehr und offener über das Thema Geld und Geldprobleme reden. Das ist sehr ungewohnt für mich. Hier hat zum Beispiel nicht jeder ein Bankkonto oder geht in den Supermarkt. Einkäufe tätigt jeder auf dem normalen Markt, der billiger ist.

Im Pfarrhaus nach dem Kochen. Neben mir ist Reine, die in ihren Ferien in der Küche geholfen hat.

Ich hätte nicht gedacht, dass die Menschen hier so viel Lebensenergie haben. Bei allen Lebensgeschichten, die mir erzählt wurden, bin ich immer wieder beeindruckt, wie sehr sich die Menschen untereinander Kraft geben und sich selbst nicht aufgeben und ihre Lebensfreude verlieren. 'Ca va aller!' ist das Lebensmotto. Die meisten sagen auch, man muss sich damit abfinden, was einem passiert und lernen damit umzugehen. Niemand kann die Vergangenheit ändern. Jeden Tag lerne ich etwas für das Leben dazu. Die Herausforderung in Solla ist meiner Meinung nach das selbstständige Arbeiten. Ich muss selbst erkennen, wo meine Hilfe benötigt wird oder wo ich arbeiten kann. Genauso gut, könnte ich den ganzen Tag nur in der Pfarrei im Haus helfen oder ins Gymnasium fahren. Doch ich glaube, dass der/die Freiwillige sehr viel mehr machen kann, wenn er oder sie erkennt wo Hilfe gebraucht wird. Es gibt niemanden, der einen die ganze Zeit kontrolliert und einen an der Hand nimmt. Ich habe gemerkt, wie wichtig regelmäßige Gespräche sind, um darüber zu reden, was jeder macht und wie alles läuft. Das mache ich meistens beim Essen mit Pfarrer Ronald und Bernard.Die Zeit hier vergeht so unglaublich schnell, ich kann gar nicht glauben, dass ich schon drei Monate hier bin. Ich freue mich auf die kommende Zeit hier und auf das, was ich noch erleben darf.

Solla- Mein Zuhause am anderen Ende der Welt.